

# „Ein gespaltenes Land“

Im Abaton waren die Verbrechen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg noch einmal Thema von Vortrag und Diskussion

Der Name Hannes Heer ist einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden durch die Wehrmachtsausstellung, die er im Auftrag der Reemtsma-Stiftung erarbeitet hatte. Sie wurde zum ersten Mal 1995 in der Kampnagel-Fabrik gezeigt und bis 1999 von ca. 900 000 Menschen besucht. Im November 1999 wurde sie überraschend geschlossen und durch eine völlig andere, die ebenfalls von der Reemtsma-Stiftung finanziert wurde, ersetzt. Das Thema beschäftigt Hannes Heer immer noch sehr stark. Ich selbst habe in den letzten zwei Jahren an drei seiner Veranstaltungen zu diesem Thema in Hamburg teilgenommen, zuletzt am 3.9. im Abaton-Kino im Rahmen der Reihe „Der Skandal als vorlauter Bote“.

Auch das Publikum in Hamburg ist immer noch stark an diesem Thema interessiert. An der Kasse gab es Schlangen. Das „Obere Kino“ war – an einem Sonntagvormittag! – gut gefüllt.

Das Programm umfasst üblicherweise zwei Vorträge von Hannes Heer, zwischen denen Filmausschnitte gezeigt werden, in diesem Fall aus Ruth Beckermanns Film „Jenseits des Krieges“ (1996), der Reaktionen von österreichischen Besucher\_innen dokumentiert. Danach trug die Psychoanalytikerin Mercedes Dohrn van Rossum drei „Assoziationen“ zum Thema „Vernichtungskrieg: Verbrechen der Wehrmacht“ (so der Untertitel der Ausstellung) vor.

In der Geschichte des Gedankens an die NS-Verbrechen herrschte – so Hannes Heer

– eine „Asymmetrie“: Im Vergleich zu den Verbrechen an den Juden war der Völkermord an den – wie die Nazis es ausdrückten – „Untermenschen“ in Osteuropa unterbelichtet geblieben.

So hatte sich die Legende von der angeblich „sauberen“ Wehrmacht 50 Jahre lang halten können. Auswärtige Besucher\_innen konnten 1945 zu ihrer Überraschung keine Nazis in Deutschland finden; Schuld und Verantwortung wurden abgestritten.

Was die Wehrmacht betrifft, spielte eine Denkschrift von vier ehemaligen Generälen eine verheerende Rolle, die diese 1945 dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg unter dem Titel „Das deutsche Heer von 1920-1945“ vorlegten. Dort leugneten sie die Schuld an Kriegsverbrechen und behaupteten, sie seien NS-Gegner gewesen.

Hinzu kamen in der Zeit des Kalten Krieges Unterdrückung missliebiger Literatur (Siegfried Lenz' Roman „Der Überläufer“, 1951 von seinem Verlag abgelehnt, erschien erst posthum, 2016) bzw. deren Verfälschung: Erich Maria Remarque musste seinen Roman „Zeit zu leben und Zeit zu sterben“ für die deutsche Ausgabe umschreiben. Aus der deutschen Bearbeitung des Films „Casablanca“ wurde jeder Bezug zu Faschismus und Widerstand „herausynchronisiert“. Die Hauptfigur Victor Laszlo wurde zu einem norwegischen Physiker.

„Risse in der Mauer“ nennt Hannes Heer die Entwicklung, die mit der „68er“-Bewegung

einsetzte und selbst im Militär-geschichtlichen Forschungsamt Freiburg ihre Spuren hinterließ: Mit Manfred Messerschmidt übernahm 1970 ein kritischer Militärhistoriker die Leitung.

1991 gab es dann in Berlin eine Ausstellung mit dem Titel „Der Krieg in der Sowjetunion“, die sich endlich mit dem „Krieg im Osten“ auseinandersetzte, aber letztlich unkritisch blieb: Soldaten wurden als Opfer, die SS als alleinige Täter dargestellt. Die Wehrmacht wurde nicht in Zusammenhang mit deren Verbrechen gebracht.

1995 beschäftigte sich Reemtsmas „Hamburger Institut für Sozialforschung“ global mit dem Thema „Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts“. In diesem Rahmen hatte auch Hannes Heer die Wehrmachtsausstellung produziert.

Die Verbrechen der Wehrmacht wurden ermöglicht durch vier Grundsatzbeschlüsse:

- den sogenannte „Kommissarbefehl“, wonach sowjetische Politkommissare nach ihrer Gefangennahme unverzüglich zu erschießen waren,

- die Bestimmung, dass sowjetische Kriegsgefangene „keine Kameraden“ seien; so verloren 3.5 Mio. von 5.7 Mio. ihr Leben durch Hunger, Erschießung, Zwangsarbeit usw.,

- angebliche Delikte der Zivilbevölkerung sollten nicht durch die Justiz gestühnt werden,

- sogen. „bolschewistische Hetzer“, „Freischärler“, „Saboteure“ wurden ebenso zu Feinden erklärt wie Juden. (Hieraus wurde die Ausrede abgeleitet, die Verbrechen hätten der Notwehr sowie der Prävention bzw. Abwehr von Verbrechen gedient.) In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen: Die „Einsatzgruppen“, die vornehmlich für die Vernichtung der Juden in Osteuropa verantwortlich waren, kooperierten mit der Wehrmacht.

Die Themen der Ausstellung waren die Verbrechen in Serbien,

die Verbrechen der 6. Armee auf ihrem Weg nach Stalingrad und die Verbrechen im Rahmen der deutschen Besatzungsherrschaft über Weißrussland.

Die Reaktionen waren außerordentlich unterschiedlich, sowohl in den Medien als auch unter den ehemaligen Wehrmachtssoldaten sowie in der übrigen Bevölkerung. Für die Einen war die Ausstellung ein Grund, aufzuatmen, weil die Zeit des Verschweigens vorbei war, für die Anderen ein Ärgernis, weil sie sie als „Nestbeschmutzung“ auffassten. Die Stimmung wogte hin und her. So begrüßte das Verteidigungsministerium zunächst die Ausstellung, erließ dann aber später ein Verbot für Bundeswehrangehörige, sie in Uniform zu besuchen. Weitere negative Höhepunkte waren der Versuch Peter Gauweilers, die Münchener Bevölkerung durch die Verteilung von Zehntausenden von Flugblättern als Postwurfsendung zum Boykott der Ausstellung zu bewegen (Februar 1997), der anschließende Aufmarsch von 5 000 Neonazis in München sowie der Bombenanschlag auf das Ausstellungsgebäude in Saarbrücken im März 1999. Positiv hervorzuheben: die stark persönlich gefärbte Debatte im Bundestag anlässlich der Ausstellungseröffnung an diesem Ort.

Hinsichtlich der Geschichte des Gedenkens war neu an der Ausstellung, dass nun außer Bildern von Leichenbergen aus den Vernichtungslagern (60 Prozent der Opfer waren dort ermordet worden) nun auch solche von „Verbrechen auf offenem Feld“ (so wurden 40 Prozent der zivilen Opfer umgebracht) zu sehen waren. Das Töten wurde auf Fotos gezeigt, die von Wehrmachtssoldaten, sogen. „Landsern“, aufgenommen worden waren. Die Täter blieben nicht mehr verborgen. Die Aufnahmen befanden sich im Besitz der Soldaten wie Urlaubsfotos. Offensichtlich gab

es kein schlechtes Gewissen. Marcel Reich-Ranick spricht in seinen Lebenserinnerungen („Mein Leben“) davon, die Soldaten hätten einfach „die Sau rausgelassen“.

Im November 1999 schloss Reemtsma die Ausstellung, nachdem gerade eine englische Fassung für die USA erstellt worden war. Vorausgegangen war eine Kampagne, die unter anderem vom nunmehr in Potsdam unter neuer Leitung befindlichen Militärgeschichtlichen Forschungsinstitut, vom Münchner Institut für Zeitgeschichte mit seinen „Vierteljahresheften für Zeitgeschichte“ und vom Geschichtslehrerverband (Organ: „Geschichte und Wissenschaft und Unterricht“) betrieben wurde. Als Kritiker taten sich zwei revisionistische osteuropäische Historiker, Bodgan Musial und Kristián Ungváry, besonders hervor. Beide bezweifelten die Authentizität der Fotos. Daraufhin wurde die Ausstellung evaluiert. DIE ZEIT fasste das Ergebnis in dem Satz zusammen: „Die Ausstellung ist rehabilitiert.“

Dessen ungeachtet ließ Reemtsma eine neue Ausstellung unter neuer Leitung konzipieren. Dieser Entschluss ist auf dem Hintergrund zu sehen, dass zu dem Zeitpunkt, als die erste Ausstellung in die USA gehen sollte, dort die Verhandlungen zur Entschädigung der Zwangsarbeiter\_innen in vollem Gang waren. Die Regierung Schröder/Fischer befürchtete, dass die Entschädigungsforderungen in die Höhe gegangen wären, wenn sie zu diesem Zeitpunkt gezeigt worden wäre. Reemtsma zog mit seinem Schritt die Konsequenzen.

Die neue Ausstellung enthielt keine „Landsern“-Fotos mehr. Der Blick war nicht mehr auf die Wehrmacht als Ganzes gerichtet. Als neuer Schwerpunkt wurde das Thema „Handlungsalternativen“ gesetzt. Zur Veranschauli-

## ANKÜNDIGUNG

15. OKTOBER 2017, 11 UHR

»Der Brandstifter«. Martin Walsers Rede in der Frankfurter Paulskirche [1998]



Die Debatte um Martin Walser wurde durch eine Rede ausgelöst, in der der Schriftsteller 1998 das öffentliche Gedenken an den Holocaust als »Dauerpräsentation unserer Schande« angegriffen hatte. Im Streit mit Ignatz Bubis, dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, der Walser für sein Lob des »Wegsehens« und »Verdrängens« als »Brandstifter« bezeichnet hatte, präsentierte dieser sich als Sprecher der »schweigenden Mehrheit« und Vertreter eines neuen Antisemitismus. Der Kern seiner Rede war die Feststellung, die Deutschen seien wieder »ein normales Volk«, das keiner staatlich verordneten »Resozialisierung« wegen vergangener Verbrechen bedürfte. // Film: Mitschnitte ARD/ZDF.

chung wurden 12 Personen ausgewählt, an Hand von deren Biographie das Thema veranschaulicht werden sollte: acht davon wurden positiv, die vier anderen negativ dargestellt. Hannes Heer kritisierte das Zahlenverhältnis als verzerrt. (Der Historiker Wolfram Wette kommt auf einige hundert „Retter“..) Außerdem werde die Entscheidung auf einen individuellen Akt verkürzt; die Rolle der „Kameradschaft“ werde nicht kritisch hinterfragt. (Der Historiker Thomas Kühne spricht in diesem Zusammenhang von „Familienersatz“ und, davon ausgehend, vom „Schmieröl des Vernichtungskriegs“.)

Mercedes Dohrn van Rossum unterscheidet in einer ihrer psychoanalytischen „Assoziationen“ zwischen „universaler“ und „partikularer Moral“. Die Moral sei als Konvention behandelt worden, in der Begriffe wie „Ehre“, „Treue“ und „Anstand“ in den Vordergrund gestellt worden seien.

Inzwischen ist die erste Wehrmachtausstellung auf Veranlassung Reemtsmas geschreddert worden. Hannes Heer kommentiert: „Die Gesellschaft hat diese Ausstellung nicht ausgehalten.“ In der Diskussion fasste Mercedes Dohrn van Rossum deren Verdienst zusammen, indem sie von dem psychoanalytischen

Begriff des „Containing“ ausging. Dieser „bezeichnet in der Psychologie die Fähigkeit von Psychotherapeuten, Projektionen von Patienten vorerst aufzunehmen, ohne die eigenen Emotionen, die durch die Projektionen ausgelöst werden, zu agieren – also reagierend zu erledigen.“ (Wikipedia). Auf diese Weise habe sie die Möglichkeit geboten, Traumata zu bearbeiten, Schuld und Verantwortung nicht

länger zu verleugnen und endlich trauern zu können.

In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass die Verteidigungsministerin in letzter Zeit den Wert der Kameradschaft hervorhebe und dass auch in anderer Hinsicht die Entwicklung, die die erste Wehrmachtausstellung in Gang gesetzt bzw. verstärkt hatte, rückläufig sei. Mercedes Dohn van Rossum stellte als tröstlichen Gedanken ein Zitat

Sigmund Freuds an das Ende: „Die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat. Am Ende, nach unzähligen oft wiederholten Abweisungen, findet sie es doch.“

So endete eine ungewöhnliche lange Veranstaltung, in der dem Publikum nichts geschenkt wurde, mit einem optimistischen Ausblick.

LOTHAR ZIESKE

### **„Richard von Weizsäcker: Kein Problem! Aber wer war noch Jenninger?“**

„... Immer noch im öffentlichen Bewusstsein ist von Weizsäckers Rede wegen dessen Aussage, der 8. Mai 1945 sei für alle ein Tag der Befreiung gewesen – der Befreiung von der NS-Herrschaft. Mochte dieser Satz auch einen deutlichen Fortschritt in der Auseinandersetzung mit den Verbrechen des deutschen Faschismus bedeuten, so übergeht die Rede doch die Rolle der Wehrmacht in diesem Kontext. Hierzu hätte Weizsäcker durchaus etwas aus persönlicher Erfahrung beitragen können, war er doch als Soldat am Feldzug gegen die Sowjetunion beteiligt gewesen. Er benannte die Opfer des „nationalsozialistischen Regimes“ und nannte als letztes das „deutsche Volk“, das damit von seiner Täterschaft freigesprochen war. Der Rhetoriker Josef Kopperschmidt fasste die Wirkung der Weizsäcker-Rede einerseits als Befreiung von Sprachlosigkeit, aber zugleich als „Sprachregelung im Interesse des öffentlichen Konsenses“ zusammen.

Der Historikerstreit, der im folgenden Jahr begann, griff Weizsäckers Wertung des NS-Regimes an, wenn auch auf anderer Bühne: Eine politische Auseinandersetzung wurde auf wissenschaftlicher Ebene geführt. Allerdings stand hinter der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zugleich eine Auseinandersetzung von Generationen: der Generation der (potenziellen) Kriegsteilnehmer und der Generation der nicht mehr in den Krieg Involvierten.

Ernst Nolte ... vertrat die These, der „Klassenmord“ in der Sowjetunion (Stichwort: „Gulag“)

habe „das logische und faktische Prius“ vor dem „Rassenmord“ (Stichwort: „Auschwitz“) gehabt, „Hitler“ – so Nolte in personalistischer Verengung – hätte nur die Verbrechen Stalins nachgeahmt.

... Einer, der dieses Ergebnis zur Grundlage einer Gedenkrede nahm, war Philipp Jenninger, dem dies wohl niemand zugetraut hätte: Einem, der in den 1970er Jahren in der Bonner Parlamentarischen Gesellschaft Plakate des Karikaturisten und SPD-Mitgliedes Klaus Staeck abgerissen hatte, einem Duz-Freund von Helmut Kohl. ... In erlebter Rede stellte er dann die Einstellung der durchschnittlichen Deutschen gegenüber dem NS-Regime in den Jahren seit der Machtübertragung dar, die sich zunehmend in Übereinstimmung äußerte. Er benannte anschließend den „Überfall auf die Sowjetunion“ als solchen – im Gegensatz zu Noltes Position. ... Damit ging er über Weizsäckers Position deutlich hinaus. Seine Rede wurde jedoch zum Skandal, weil Abgeordnete von SPD, FDP und GRÜNEN aus dem Plenarsaal auszogen. Schon am nächsten Tag trat Jenninger von seinem Amt als Bundestagspräsident zurück. Die CDU/CSU hatte sich entschieden, ihn fallenzulassen. ... Das Hauptproblem aber, das den Skandal auslöste, war das für das Publikum schwer zu durchschauende Stilmittel der „erlebten Rede“, das den Eindruck erweckte, Jenninger übernehme die Denkweise der „NS-Volksgemeinschaft“. Unter den Grünen war der Hamburger Politiker Martin Schmidt einer von Wenigen, die Jenningers Intention verstanden. ...“

### **Richtigstellung**

In der letzten HLZ wurde freundlicherweise ein Artikel von Andrea Weisz und mir abgedruckt ("Auf unsere Knochen", S. 26-27). Leider haben sich Fehler eingeschlichen: Andrea arbeitet an der W3 (anstatt an der W13) und ich an der FSP 1 (anstatt an der FSP 2).

CLAUDIA WYSTRACH